

Zeitschrift: Die Berner Woche in Wort und Bild : ein Blatt für heimatliche Art und Kunst
Band: 14 (1924)
Heft: 45
Rubrik: s'Chlapperläubli

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

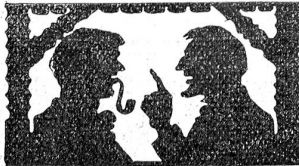
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 18.03.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>



schlapperläubli



Erscheint alle 14 Tage. Beiträge werden vom Verlag der „Berner Woche“, Neugasse 9, entgegengenommen.



Nebelfräuleins.

Nebelfräuleins schweben jetzt häufig auf und nieder, Tauchen aus dem Nebel auf und verschwinden wieder. Allerdings aus Nebeldunst sind sie nicht, die Kindlein, haben warmes, rotes Blut und ein küßlich Mündchen.

Nebelfräuleins kleiden stets sich nach letzter Mode, Gränten, — könnten sie es nicht — Sicher sich zu Tode. Eng der Sup, knapp bis zum Knie, und es schützt die Waden Seidenstrumpf, so dünn gewebt, wie aus Nebelstrahlen.

Oberkörper hüllt sich dann Meist in Pelze, mollig, Selbst das Büßbüßchen schaut Aus dem Pelzwerk dröckig. Enge Blouse knapp umschmiegt Busen, Rücken, Nacken, Daß, wenn Nebelfräulein niest, Alle Nähte knacken.

Gueten-Abe mitenand!

I nime nämlech a, es gangi Euch wie mir, und Dir schmet meischtens o erst am Aabe drzue, im schlapperläubli vo der Bärnerwoche z'läse.

D'Frau Wehrdi het rächt, vor öppe zäche Jahre hani sogar albeneinisch drinne plouderet und wie D'r jitz chönnet merke, bini also no geng am Labe; aber scho lang nimme z'wäre, emel pärsönlech nid. I Gedanke machen-i aber myr liebe Vaterstadt alli Bott e Visite; gange d'vouben-uf und ab, ghöre bim Zytglogge der Güggl chräye und der schwär Hammer a d'Glogge schlah, luegen-em Baretanz zu und dem Mano wo d'Sanduhr chehrt, wie albe woni Ghind bi gsh. Und dänket — chürzleche bini sogar sälber z'wäre gsh! — Bi ga mys liebe, alte Muetterli grüebe und 's ga frage, obs nid gly wölli cho, für dr Winter hie unde zuez'bringe, was e chly hilber ich weder z'wäre — und bi dem Muetterli lys jüngschte Großchind ga uf myni Arme näh, e liebe Monet alte, hürzige Fägez. — — Natürlech bini o d'vouben-ab, ga d'Läde luege. Aber poß tuusig, da chönt me sech schön versuume, da längt ei Tag nid, für alli die schöne Sache z'bewundere. Es ich rägnersch Wätter gsh, was eim i de Boube zwar wenig scheniert. Z'underch a der

Spitelgäß, dert woome bevor me der Schirm uftuet, so gäbig cha häre schtah und i ds Wätter ufe luege, hani öppis gseh wo mer no viel besser gfallt het weder di ganz Schattlyte-Schoufänschter-Bracht. Zwöi gfreuti Bärner-Schuelmeitscheni! Wie schaad, daß d'Frou Breneli die nid o het chönne gseh. Das sy jitz wäger keini Mode-Marre gsh! So richtigi Rägewättervöck und Jaggli hei si anne gha. Weidi z'fämen-und jedes e Wätterhuet ufem Chopf, wo alles het möge verlyde. Under ein Arm di schwäri Schuelmappe und underem andere der nah Rägelschirm, so sy si da gschanden- und hei enand e churze Momant wortlos i d'Duge gluegt. Blöschle sage sech Weidi ganz churz aber hürzlech „Sälü“ und — fascht hani mynen-Duge nid trouet. — gäbe sech schnäll, eis dem andere, es Müntschli. Derna ich ds einte d'Stadt uf und ds andere d'Stadt ab. — Schweder nid, het ds Schicksal bene Weide chly öppis verherget. — Aber weni jitz a di zwöi Meitschi zrückdänke so ichs mer geng, i heig es Buech vom Jeremias Gotthälß vor mer und es Bild wo dr Maler Gehrig dry zeichnet het. Und daß mir bi där churze Visite z'wäre e so öppis begäguet ich, tuet mer bis tief i ds Hürz hne wohl.

Und no öppis ähnlechs ich mer passiert. A der letzchte Pfingste ich mer vonere junge Tochter woni z'wäre als Schuelchind scho kennt ha, e Verlobigs-Azeig i ds Hus gloge und i ha mer vorgno, bi myr nächschte Bärner-Visite das Brütli ga ufz'ueche. — Es sy e chly schwär — hetz mer letzthi gschriebe — no i d'Schuel z'ga weme verlobt syg. —

Du guets Ghind, wi weme nid syr Läbtig i d'Schuel müest! Als geit halt einschtwyle no i ds Seminar. — Wi gsehts ächt us, hani mi gfragt, ichs ächt o wi die wo d'Frou Breneli begäguet het, o nes Modenärkli worde? Es tät mer leid um ihns, denn die sy ja nie z'friede, nidemal mit sich sälber. — Also bini di jungi Brut da uf'ueche i ds Montbijouchuelhus. Da hetz gheiße, si heig Muechterchuel im Sulgebach. Guet, i gange dert abe und will d'Freistund underesse verby gfi ich, lani halt bi Lehrere für ne Momant i Gang ufe rüefe. —

Wo die mi gseht, gumpet si mer voll Freud ume Hals und git mer zwöi chrestegi Bärner-müntschli, so daß da Lehrere wo näben is gstanden ich, sech ganz verduzt verabschiedet het. — Mir Zwöi hei no-n-es par Wort mitenand grebt, Zyt zum Plouderere het is leider Weidne gfählt. — Aber wenn ich jitz i Gedante di jungi Lehrere vormer gseh, im eifache Blouse-Röckli und dem farbige Tregerchurz, und mit de große, dicke Züpfle um ds frische Gesichtli, so hani wieder e neue Bewies, daß es geng no ganz e flotti Meitschi-Kasse git i mym liebe, schöne wäre.

Frou Breneli, Frou Breneli, heit Dir ächt e Gletscherbrülle ufe gha letzthi? Und was seit d'Frou Wehrdi zu myne neuße Bärner-Erkännis?

Es grüestet ech alli fründlech, d'Frou Wäse geb. Lämpperli.

Biberdenkmal.

Detolltiert von Kopf bis Zeh! Auf der Angel steht er, Ganz bereit zum großen Sprung In den blauen Aether.

Schlank der Körper, ideal, Vorbild für Aestheten, Nur der Bizeps kolossal, Wie bei Schwerathleten.

Ob dies wirklich nötig ist, Und das „Handerenten“, Ist die große Frage, die Manchem gibt zu denken.

Ur Julius.

Liebe Frau Wehrdi!

's Männerchlappern sollte Dir Nicht so schrecklich scheinen: Läßt sich mit dem Zeitgeist doch Wunderbar vereinen.

Frau herrscht heute unbedingt, Wo sonst Mannen waren: Mann, mit seinem Schicksal ist Doch schon längst im Klaren.

Weiße doch, daß als feminin Er sich muß begnügen: „Bubikopf“ und „Herrenbrust“ Kann er nicht besiegen.

Von der ganzen Herrlichkeit Blich ihm nur das „Blappern“; Laß ihm doch die letzte Freud': 's schlapperläublichlappern".

Dha.

Ein strenger Chef.

„Ihre Zeugnisse sind ganz gut,“ bemerkte der Prinzipal, „können Sie Stenographie?“

„Ja“, sagte der Bewerber schüchtern. „Verstehen Sie doppelte Buchführung, Korrespondenz?“

„Ja.“

„Registratur und Expedition?“

„Auch das.“

„Und wie ist es mit fremden Sprachen?“

„Ich kann Englisch und Französisch.“

„Um — rauchen Sie oder trinken Sie?“

„Nein, aber wenn Sie wünschen, kann ich das auch schnell lernen.“

Die Berichtigung einer Todesanzeige.

Es kommt etwa vor, daß einer fälschlich tot-gesagt wird. So einer schrieb dem Lokalblättlein, das ihm einen Nachruf gewidmet hatte, folgende Berichtigung:

„Ich möchte hiermit einige Irrtümer in meinem Nekrolog erwähnen. Ich bin in Bärtschau und nicht in Sumpfheim geboren. Daß ich mich vom Spezereihandel zurückzog geschah nicht wegen Krankheit, sondern wegen der schlechten Zeiten. Die Ursache meines Todes war nicht Lungenentzündung.“

Wie man sieht, hatte der Mann trotz der schlechten Zeiten den Humor nicht verloren.

Durch die Blume.

„Hören Sie,“ schrieb der Direktor den Schauspielern an, „was fällt Ihnen ein, bei der Sterbezene zu lachen?“

„Ist es nicht ein Glück, bei der Hungergage, die Sie mir zahlen, zu sterben?“

Falsche Richtung.

Auf dem Dzeandampfer trat eine Dame auf den Kapitän zu und fragte ihn:

„Warum fahren wir denn so langsam?“

„Wir sind mitten im Nebel“, antwortete der Kapitän.

„Aber dort oben ist es doch ganz klar“, beharrte die Dame und zeigte auf den Sternenhimmel. „Das stimmt schon,“ meinte der Kapitän, „aber dort entlang kommen wir nicht, ehe die Kessel platzen.“

Abkühlung.

Ein Schauspieler kam von Amerika zurück und erzählte fabelhafte Geschichten von seinen Erfolgen. „Mir wurden 500 Dollar die Woche geboten, wenn ich in New York bleiben wollte.“

„Die Dofferte kam wohl aus Deutschland?“ fragte ein böswilliger Freund.